Sieg-Lahn-Zeitung

1. Jahrgang.

Erscheint alle Tage mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Preis in der Expedition M. 1,25, per Post M. 1,50 pro Quartal. Inserate pro 1spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 94. Siegen, Mittwoch, 10. Juni 1885.

Der Nationalliberalismus und die Socialreform.

Daß das freudige Eintreten unsrer Partei in die von Fürst Bismarck eingeleitete sociale Reformpolitik, wie dasselbe durch die Heidelberger Erklärung aller Welt kund gethan wurde, auf einer inneren, nicht nur durch die Parteientwickelung, sondern vielmehr durch die Entwickelung unserer höchsten nationalen Aufgaben bedingten Nothwendigkeit beruhte, wollen unsere Gegner bekanntlich nicht zugeben. Sie finden in der Heidelberger Erklärung nur ein durch die Parteitaktik bedingtes Entgegenkommen gegen den leitenden Staatsmann. Wir lassen daher aus der Rede, welche mit hoher überzeugender Kraft der Reichstagsabgeordnete Dr. Fr. Böttcher neulich in der Versammlung des nationalliberalen Vereins zu Berlin gehalten hat, die ganz objektive, historische Darstellung des für unsere Partei so bedeutsamen Entwickelungsprozesses folgen. Nachdem der Redner ausgeführt hat, wie alles dasjenige, was wir seit 1866 und 1870 das ausgebaute Reichsgebäude nennen, zum großen Theile das Werk und das Verdienst der nationalliberalen Partei war, fährt er fort:

Nun, meine Herren, will ich es nicht läugnen: es kam eine Wendung der Dinge, und bei dieser Wendung ist die nationalliberale Partei nicht ohne Schuld gewesen. Es war ja selbstverständlich, meine Herren, daß, nachdem dieser nationale Staat erst einmal geschaffen war und auf eigenen Füßen stand, daß dann die Aufgaben andere werden mußten. Jetzt galt es, zu erwägen, was dieser Staat aus eigener Thätigkeit heraus für das nationale Wohl zu schaffen hatte. Dieser Zeitpunkt traf zusammen mit einer merkwürdigen Wandlung in den social-politischen Anschauungen, das können wir uns nicht verhehlen; wir Alle, wir Aelteren wenigsten unter uns, die wir früher im liberalen Lager gestanden haben, bevor wir unsere Grundsätze auf dem Boden des nationalen Staates praktisch bethätigen konnten, wir Alle haben uns mehr oder weniger in den Schuhen jener altliberalen Schule bewegt, die aus dem wirthschaftlichen Leben des Volkes jede positive Mitwirkung des Staates ausschließen wollte. Das war ganz natürlich aus den Verhältnissen des alten Polizeistaates hervorgegangen, jenes Polizeistaates, wie er sich in seinen widerwärtigsten Formen in unserer deutschen Kleinstaaterei entwickelt hatte. Aus allen Fesseln wirthschaftlicher Gebundenheit in den Kleinstaaten hatte der Liberalismus herausgestrebt, und es war Tradition des Liberalismus, nun in aller Zukunft sich vor diesem Polizeistaat so viel wie möglich zu hüten, und jede positive Thätigkeit, die der deutsche Staat auf socialpolitischem Gebiete begann, war für den alten Liberalismus von vornherein verdächtig. Es hat erst einer jahrelangen Arbeit bedurft, um uns herumzulenken in die Bedürfnisse einer neuen Zeit inmitten eines neuen Staates. Und, meine Herren, diese neuen Bedürfnisse sind uns wahrhaftig klar genug gemacht worden durch die socialdemokratische Bewegung, wie sie, namentlich im Anfang der siebziger Jahre, hervortrat. Es hat harter Kämpfe bedurft, bis das deutsche Bürgerthum diese Gefahr erkannt und sich entschlossen hat, derselben entgegenzutreten, nicht allein in repressiver Gestalt, wie durch das Socialistengesetz, für welches wir gestimmt haben, weil wir es in der That für nothwendig halten, sondern auch in positiv helfender und heilender Weise. (Beifall.) Heute ist die Erkenntnis, daß die große Macht des Reiches hier helfend mitwirken müsse, Gott sei Dank, nicht mehr angefochten in Deutschland. Aber damals, als die ersten Einblicke in die neue Situation sich eröffneten, mußte gerade innerhalb der nationalliberalen Partei eine starke Gährung entstehen. Es vollzog sich damals in Folge der verschiedenen Auffassung über das Verhältniß zwischen Staat und sozialem Leben in der nationalliberalen Partei eine ähnliche Scheidung, wie sie sich angesichts der nationalen Wandlung von 1866 innerhalb der deutschen Fortschrittspartei vollzogen hatte. Gewiß kann kein Mensch sagen: eine politische Partei muß auf diesen oder jenen besonderen Weg eingeschworen werden, um in dem so vielverzweigten wirthschaftlichen Leben dieses oder jenes zu erreichen. Eine jede politische Partei muß in Bezug auf wirthschaftliche Fragen eine gewisse Freiheit der Bewegung haben. Und diese Freiheit haben wir Nationalliberale ja stets betont, auch als wir noch die große nationalliberale Partei waren, als die Secession noch nicht eingetreten war. Aber darüber, meine Herren, kann doch kein Zweifel sein: über die Grundauffassung des Verhältnisses zwischen dem Staate und dem socialen Leben muß allerdings in einer Partei, wenn sie wirklich eine homogene Partei sein will, Einverständnis herrschen. Das ist nicht möglich, daß innerhalb derselben politischen Partei sich die zwei Gegensätze zusammenfinden und gedeihlich zusammenwirken können, von denen der eine sagt: „Ja wohl, da, wo das sociale Leben Schäden aufweist, die durch den Einzelnen nicht geheilt werden können, da ist der Staat zum Eingreifen verpflichtet", während der andere sagt: „Da, wo solche Schäden bestehen, da müssen diese bleiben, es muß der betreffende Erwerbszweig oder die betreffende sociale Klasse zu Grunde gehen; der Staat darf nicht eingreifen!" Und nun behaupte ich: nach der Auffassung, wie sie die nationalliberale Partei von Anfang an von den Aufgaben des Staates hatte, wäre es für die Partei eine reine Unmöglichkeit gewesen, zu erklären: „Wir verbieten dem Staate, jemals überhaupt in das wirthschaftliche Leben einzugreifen!" (Beifall und Zustimmung.) Aber es gab innerhalb der nationalliberalen Partei eine Richtung, welche glaubte, dem Staate dieses Verbot auferlegen zu müssen. Und weil diese Richtung vorhanden war, deshalb mußte die Secession, wenn auch nach vielen Qualen — denn man trennt sich ja nicht leicht von alten Freunden — früher oder später einmal eintreten. Die fortgesetzten Reibungen zwischen den Freunden mußten natürlich die Kraft der Partei lähmen, und so war es auch nur natürlich, daß diese Partei sich nicht mehr mit derselben Leichtigkeit wie früher mit dem Reichskanzler über die Aufgaben des öffentlichen Lebens verständigen konnte. Und es war ferner natürlich, daß Fürst Bismarck als der kühle verständige Realpolitiker, der er, zum Heile unseres Vaterlandes, ist, sich nach anderen Stützen umsah. Das war der Anfang jener verhängnißvollen Entwickelung, wo Fürst Bismarck sich von uns ab- und den Konservativen und durch deren Vermittelung dem Centrum zuwandte. Die nationalliberale Partei ist mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt

Die Tochter des Prinzen.

Erzählung von **Ludovika Hesekiel.**

(Fortsetzung.)

„Dieses Mal aber setzte ich Intrige gegen Intrige, ich drang bis zum König und erreichte wenigstens so viel, daß man mir eine Frist von einem Jahre stellte; nach derselben sollte ich die Prinzessin, deren große Jugend man vorschützte, heimführen. Es sollte bis dahin aber keine Verlobung oder Annäherung erfolgen und um mich nicht in Versuchung zu führen, schickte man mich mit einer wissenschaftlichen Expedition nach Amerika, indem man mich zugleich auf ein Jahr von meiner militairischen Stellung entband.

„Ich ballte die Fäuste und knirschte mit den Zähnen über diese grausame Ironie des Schicksals, denn ehe ich Elvira Jezerski gesehen, war das mein höchster Wunsch gewesen, den ich bei Hofe auch oft genug ausgesprochen hatte; jetzt, wo mir an seiner Erfüllung nicht das Geringste mehr lag, wurde er mir gewährt.

„Die Schwester der Prinzeß, die spätere Fürstin Elversberg, ein sanfte, schwärmerische Dame, die mit Engeln und guten Geistern Verkehr zu haben glaubte, an die auch jenes Brieffragment gerichtet ist, verschaffte mir eine Unterredung mit Elvira, an der sie selbst und ihre französische Gesellschafterin, Mademoiselle Cordier theilnahmen. Fräulein Cordier war überhaupt meine beste Freundin im Jezerskischen Palais; eine geborene Berlinerin, von der Kolonie, das heißt von ehemaligen vertriebenen Hugenotten abstammend, hatte sie etwas Feines, Vornehmes, und ihre Schönheit war selbst neben den beiden Prinzessinnen noch auffallend, ich rede von Ihrer Mutter, mein liebes Kind, deren sprechendes Ebenbild Sie sind!"

Mit großer Spannung hingen jetzt Lauras dunkle Augen an dem Manne, der ihre Mutter gekannt hatte und der jetzt weiter sprach: „Fräulein Cordier wußte Prinzessin Hermine von uns beiden abzulenken, so daß es mir gelang Elvira in Hast meine Liebe zu gestehen, ihre Hand zu ergreifen und von ihren Lippen einige leise Worte zu vernehmen, die ich als eine Erwiderung meiner Gefühle annehmen konnte. Dann war alles zu Ende und ich ging in die Ferne. Die Trennung wurde mir, als ich die langweilige Seereise hinter mir hatte, leichter als ich anfänglich gefürchtet; die fremde Welt, in der ich mich befand, bot des Interessanten so viel, daß ich die Tage schneller verrinnen sah als in der Heimath. Zudem erwähnten die Briefe meiner Eltern nichts von einer anderweitigen Verlobung Elviras, vor allen Dingen aber schrieb mir Mamsell Cordier ein paar Mal ausführlich. Nur eins gefiel mir nicht, die treue Cordier meldete mir nämlich, daß Elvira in neuerer Zeit sehr von der Fürstin Helene bevorzugt werde; mir bangte vor dem Einflusse dieser Frau. Später zeigte mir Mamsell Cordier an, daß sie den Kriegsrath Münz, einen tüchtigen Beamten, geheirathet habe und ich gönnte ihr zwar das Glück, bedauerte aber doch sie nicht mehr in Elviras Nähe zu wissen. Dann stockte unsre Korrespondenz; das Jahr war fast zu Ende, aber wir saßen im fernen Westen fest und meine Rückkehr schob sich um lange Monate hinaus, da erhielt ich plötzlich wieder einen Brief der Frau Räthin Münz, der mir meldete, ich möge doch die Meinigen aus der Sorge, in der sie um mich schwebten, reißen; es habe sich in der Heimath das Gerücht meines Todes verbreitet. Prinzessin Elvira sei seit einiger Zeit nervös und kränklich und lasse nur noch ihre alte polnische Amme zu sich, die ihr den Kopf mit Geister- und Gespenstergeschichten anfülle. So rasch, als ich konnte, eilte ich heim; ohne mich vorher anzumelden, traf ich in Berlin ein und trat eines Abends ganz unerwartet in das Jezerskische Palais, wo, wie ich in unserm Hause erfahren hatte, meine Eltern den Thee nahmen. Elvira saß zwischen meiner Mutter und der Fürstin Helene, letztere erbleichte, als ich im Rahmen der Thür stand, Elvira aber fiel mit einem lauten Schrei in Ohnmacht und hier ist der Punkt, wo ich die Unglückselige selbst reden lassen will, mit den Worten, die sie vor ihrem Tode niedergeschrieben!" Er griff nach den Papieren, öffnete sie und las: „Ich hielt Sie für todt und mein Entsetzen, als ich Sie ins Zimmer treten sah, ist unbeschreiblich. Wie oft hatte ich in meiner polnischen Heimath von den Unseligen gehört, die im Grabe keine Ruhe haben, wiederkehren und alles nach sich ziehen, was zu ihnen gehört. Noch am Abend vorher hatte ich mit Fürstin Helene davon gesprochen, die

worden und man kann sagen, daß es eine Zeit lang aussah, als ob sich ihre historische Aufgabe erschöpft habe.

Allein, meine Herren, es schien doch wohl nur so. Ein erster Akt ihrer Thätigkeit war gethan. Aber diese Partei konnte nicht sterben, aus dem einfachen Grunde, weil sie die Partei des gemäßigten deutschen Bürgerthums ist; sie ist unsterblich, sie ist nicht tot zu bringen. (Lebhafter Beifall.) Sie kann freilich in ihrer Bedeutung zurückgedrängt werden, und das haben wir in den Jahren 1878 und 1879 gesehen. Da ist die neue Aera gekommen, die wesentlich auf der Basis des Zusammengehens zwischen Conservativen und Centrum beruht. Ja, meine Herren, im großen und ganzen ist ja diese Zeit nicht so verhängnißvoll für die Entwicklung unseres nationalen Staates gewesen, als manche Schwarzseher im Anfange dieser Gestaltung vielleicht prophezeien mochten. Aber auch der objektivste Kritiker muß in das Urtheil einstimmen, daß diese neue Aera im Vergleich zu jener ersten glücklichen Zeit, wo die nationalliberale Partei noch den Ausschlag gab, einen Grad von gesetzgeberischer Unfähigkeit bewiesen hat, wie er nicht stärker sein kann. Was in diesen Jahren auf gesetzgeberischem Gebiete Großes und Gutes geleistet worden ist, das ist nicht jenen Parteien zu verdanken, sondern der Initiative des Reichskanzlers, der dabei nicht am wenigsten kräftig von uns, der nationalliberalen Partei, unterstützt worden ist. (Beifall.) Was diese klericalconservative Koalition aus eigenem Geiste geboren hat, daß sind nur jene reaktionären Maßregeln auf gewerbepolitischem und politischem Gebiete, gegen die wir in Gemeinschaft von den alten Freunden von der Fortschrittspartei uns auf das kräftigste gestemmt haben. Jedoch wir Liberalen allein wären nicht im Stande gewesen, aus eigenen Kräften das zu verhindern. Wenn nicht unter diesem Zeichen der klerical-konservativen Koalition eine ganz abscheuliche Reaktion über Deutschland hereingebrochen ist, so verdanken wir das in erster Linie dem Fürsten Bismarck. (Lebhafter Beifall.)

Aber Fürst Bismarck ist nur ein Mensch. Leider haben wir mit der Zeit zu rechnen, wo er nicht mehr da sein wird; die Vernunft gebietet, zu erwägen, wie dann, wenn wir ihn nicht mehr haben, der Fortschritt des nationalen Staates zu sichern ist. Und da ist es doch dem ganzen Volke klar geworden: so wie der Reichstag jetzt beschaffen ist, in dieser Verfahrenheit des Fraktionswesens, in dieser Engherzigkeit der Fraktionspolitik ist in der Zukunft nicht der Hort, nicht die Sicherheit für eine konstante Entwickelung des nationalen Lebens zu finden. Hier muß Wandel geschafft werden. Aus dieser Erkenntniß heraus ist die nationalliberale Bewegung des vorigen Jahres entstanden. (Lebhafter Beifall.)

Der Redner schließt mit einer Darlegung, wie die Erkenntnis von der Nothwendigkeit einer liberalen Mittelpartei durch ganz Deutschland geht und wie das deutsche Bürgerthum sich im Parlamente bethätigen muß, wenn unser nationaler Staat sich in dem Sinne weiter entwickeln soll, in welchem er geschaffen ist.

Politische Uebersicht.

* **Siegen,** 9. Juni.

Wenn man das Gebaren der ultramontanen und der hochconservativen Zeitungen in Sachen der braunschweigischen Frage betrachtet, so sollte man glauben, daß Staaten nur als ein sachliches Gut zu betrachten seien, die nach abstractem Erbrecht dem oder jenem zufielen, einerlei was der betreffende damit zu machen gedenke, und daß insbesondere das deutsche Reich in Unfrieden und selbst ins Verderben gebracht werden könne, wenn ohne das der Herzog von Cumberland Braunschweig nicht bekommen könne. Das Bestehen des deutschen Reiches, von dem Braunschweig nur ein Theil ist, wird geflissentlich übersehen und lediglich darauf gepocht, daß der Herzog von Cumberland das Land geerbt habe, es folglich besitze, und daß kein Mensch ein Recht habe zu fragen, was er damit wolle oder wie er sich darin aufführen werde. Auch ein Landesverräther und selbst ein Hochverräther gegen den König von Preußen kann nach ultramontaner und hochconservativer Anschauung Herrscher in einem deutschen Bundesstaate sein. Man traut seinen Augen nicht, wenn man die unverschämten welfischen Erklärungen gegen den preußischen Antrag liest, die fortgesetzt von welfischer Seite in den welfischen Blättern veröffentlicht werden und die sich Preußen — unbegreiflicherweise gefallen ist. Es wäre Zeit, die Angelegenheit zu beschleunigen, denn bei dem ruhigen Gewährenlassen kann es nicht ausbleiben, daß die Bewegung zu Gunsten des Cumberland in den ultramontanen Kreisen Boden gewinnt, wie alles, was gegen Preußen gerichtet ist.

Von allen Seiten hagelt es jetzt auf die nationalliberale Partei, und deren Presse erhält sich in dieser Lage sehr ruhig. Die sonst so überlegte „Frkf. Ztg." verräth in einigen Ungezogenheiten ihren betreffenden Aerger. Der gegen die nationalliberale Partei von allen Seiten gerichtete Haß ist übrigens ganz natürlich. Dieselbe hatte eines Tages nahezu die absolute Reichstagsmehrheit und ist die einzige zur Erlangung einer Mehrheit überhaupt eventuell befähigte Partei: Grund genug für den ihr gewidmeten Konventikelhaß. Aber die „Frkf. Ztg." hätte ihre Einsicht in diese Situation nicht so deutlich kundgeben sollen.

Die Nachricht, daß der deutsche Aviso Pommeriania zum Schutz der deutschen Nordseefischerei einer englischen Fischereiflottille das Handwerk gelegt hat, bei Norderney unberechtigt Fischerei zu treiben, hat überall mit größter Genugthuung erfüllt. Was sich die englischen Fischer an der deutschen Nordseeküste herausgenommen haben, übersteigt jede Beschreibung und ist, wie man versichert, bislang zum kleinsten Theil öffentlich bekannt geworden. Die Reichsregierung ist entschlossen, dem Treiben der englischen Fischer an unserer Küste mit unnachsichtlicher Strenge zu begegnen, und es sollen die der Seepolizei zur Verfügung gestellten Schiffe womöglich noch vermehrt werden.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 8. Juni. (Vom Tage.) S. M. der Kaiser unternahm heute gegen Abend wieder eine einstündige Spazirfahrt. Da bei dem hohen Herrn jetzt jede Besorgniß geschwunden ist, so wird die Großherzogin von Baden, wie jetzt bestimmt, am Montag Abend Berlin wieder verlassen und der Kaiser selbst am nächsten Sonntag die Reise zum Kurgebrauche in Ems antreten. Der diesjährige Aufenthalt in Wiesbaden ist definitiv aufgegeben. — Die der Wachtmannschaft der Kreuzerkorvette „Olga" beigegebenen Obermatrosen hat der Kaiser zu Bootsmannsmaaten befördert und jedem der Mannschaft ein Geldgeschenk von 200 M. zustellen lassen.

= **Berlin,** 8. Juni. Wie man von unterrichteter Seite hört, wird die Vorlage wegen Erneuerung des Militär-Septennats dem Reichstage schon in der nächsten Session zugehen.

* **Berlin,** 7. Juni. Wie der Minister der öffentlichen Arbeiten neuerdings sämmtlichen Staatseisenbahn-Direktionen und Privatbahnverwaltungen eröffnet hat, werden die Bestimmungen über die Verladung und Beförderung lebender Thiere auf Eisenbahnen nicht überall mit der erforderlichen Sorgfalt beachtet. Der Minister nimmt daraus Veranlassung, diese Bestimmungen, „deren strenge Erfüllung den nachgeordneten Dienststellen wiederholt zur Pflicht zu machen ist", in Erinnerung zu bringen und darauf hinzuweisen, daß, wenn auch die Ueberwachung der Viehtransporte in gesundheitspolizeilicher Beziehung vornehmlich den Polizeibehörden obliegt, es doch Sache der Eisenbahnverwaltungen ist, hierbei die Polizeibehörde kräftig zu unterstützen, falls gegen die bestehenden Vorschriften seitens der Reisenden verstoßen wird.

Berlin, 6. Juni. (Die Cholera) Mit dem Einbruch der sommerlichen Hitze scheint auch die Cholera aus ihrem Winterschlafe erwacht zu sein. Als Thatsache wird das Auftreten der Seuche aus Spanien gemeldet. „W. T. B." nennt nur Valencia als Choleraheerd; Pariser Depeschen aber berichten, daß auch Castellon, Albacete, Sagunt, Jativa, Alcire und andere Städte infizirt seien. Der spanische Minister des Innern hat die Anstellung von Choleraimpfexperimenten genehmigt, desgleichen die Einrichtung von Räucherungskordons um die Cholerabezirke angeordnet. Eine fernerweite Pariser Nachricht, als ob die Cholera in Egypten, und zwar mit großer Heftigkeit, ausgebrochen sei, wird von London aus zwar geleugnet, dagegen konstatiren Londoner Blätter, daß der Gesundheitszustand der englischen Truppen, welche in Süd-Egypten kampiren, wegen der kolossalen Hitze ein höchst ungünstiger ist. Nach alledem muß der Wunsch durchaus gerechtfertigt erscheinen, daß die in Rom versammelte internationale Sanitätskonferenz je eher desto besser zu Ergebnissen gelange, deren praktische Durchführung wenigstens einige von den Hoffnungen verwirkliche, zu welchen der Ideenaustausch zwischen so hoch angesehenen Notabilitäten der hygienischen Wissenschaft, wie sie an den Konferenzverhandlungen theilnehmen, doch ohne Zweifel berechtigt. In Rußland werden regierungsseitig umfassende Vorkehrungen getroffen, um einem Choleraeinbruch, der dort gewöhnlich aus Asien her erfolgt, wirksam zu begegnen. Namentlich der Kontrole des Eisenbahnverkehrs wendet man seine Aufmerksamkeit zu. Unter anderem sollen auf den frequentesten Bahnen, z. B. Nikolaibahn, Warschauer Bahn, Baltische Bahn besondere Krankenräume für Cholerakranke hergestellt werden. Ferner werden

---

nicht ganz abgeneigt war, den Erzählungen meiner Lysinka Glauben zu schenken und da standen Sie, der Todtgeglaubte, bleich, mit dunkelem Haar, die Brauen zusammengewachsen, wie ein Stich fuhr es mir durchs Herz: Sie kamen aus dem Grabe und wollten mich nachholen! Ich hatte Sie geliebt, wenn ich auch immer ein gewisses Bangen Ihnen gegenüber nicht unterdrücken konnte, jetzt tödtete das Grauen die Liebe! Ich war still und einsilbig den ganzen Abend; vor dem Schlafengehen, als mir Lysinka das Haar strählte, fiel sie mir plötzlich zu Füßen und bat mich, um keinen Preis den Vampir zu heirathen, der nach meinem Blute dürste, sie gab Ihnen zum erstenmal den Namen, der mich durchschauerte und der mir seitdem in den Ohren geklungen hat wie Grabgeläute. Am andern Morgen kam meine gute Münz zu mir, ich machte ihr einige Andeutungen, aber sie lachte mich aus, sie glaubte nicht an Vampire und Gespenster. Unterdessen erneuerten Sie Ihre Bewerbung um meine Hand und so wenig ich auch davon wissen wollte, meine Eltern sagten Ihnen dieselbe zu. Sie haben mich oft nach dem Grunde dieser Weigerung gefragt, aber damals wagte ich es noch nicht, Ihnen denselben zu nennen; statt dessen vertraute ich mich der Fürstin Helene an, die immer gut und freundlich war und sie gelobte mir, daß ich nie Ihre Gemahlin werden sollte, ich sollte nur jetzt zum Schein in alles willigen. So wurde ich Ihre Braut und keine Feder kann es beschreiben, welche Qualen ich an Ihrer Seite ausgestanden habe; mein einziger Trost war der Fluchtplan, den ich mit der Fürstin reiflich überlegt hatte und der an meinem Hochzeitstage zur Ausführung kommen sollte. Uebrigens war ich nicht die Einzige, die Ihnen gegenüber ein leises Grauen empfand; es gab mehr als eine Stimme, die Sie halb im Scherz und halb im Ernst als Vampir bezeichnete."

„Auch das verdankte ich der Tante Helene," unterbrach der Prinz seine Lektüre, „die so, an den unseligen Aberglauben meiner Braut anknüpfend, dieselbe fester und fester umspann; ich meine jetzt, ihr klares Bewußtsein muß damals schon getrübt gewesen sein. Lysinka, die alte Amme, war offenbar, wie mir jetzt klar wird, von der Fürstin bestochen, Elvira fortwährend mit dem Schreckgespenst des Vampir zu ängstigen und Sie werden es bereits gemerkt haben, daß Elvira und ich die Opfer einer abscheulichen Palastintrige geworden sind. Sie werden auch bald einsehen, warum die Fürstin Elvira erst am Hochzeitstage befreit sein wollte, befreit von mir, der ich sie so unendlich lieb hatte."

Der unglückliche Mann schwieg einen Augenblick, von seinem Schmerz überwältigt und seine Zuhörer blickten tief erschüttert vor sich hin.

„Der Hochzeitstag kam," nahm er nach einer Pause von neuem das Wort, „wir wurden vermählt, hier in diesem Hause, das mein Schwiegervater mir später vermachte, und nach der Tafel kleidete sich meine Gemahlin um; wir wollten nach einem kleinen Lustschlosse nahe der polnischen Grenze fahren, das ihr Vater uns geschenkt hatte und dort die ersten Monate unsrer Ehe verleben. Lysinka begleitete uns, da meine Gemahlin sich auf keinen Fall von ihr trennen wollte. Meine Gemahlin zeigte auf der Reise weniger Furcht vor mir, als vorher; ich ahnte nicht, daß sie nur eine Komödie spielte und nahm mir vor, statt sie durch Zärtlichkeit meinerseits zu verschüchtern, ihr Herz langsam zu gewinnen. Wir kamen auf dem Schlößchen an, wo wir nur polnische Dienerschaft fanden und als wir uns zur Mahlzeit niedersetzten, auch von dieser bedient wurden. Aengstlich hatte sie bis jetzt jedes Alleinsein mit mir vermieden; ich sah, daß die Polen mich mißtrauisch anblickten und es fing an mir unheimlich zu werden. Ein Gefühl des Grauens überkam mich, ich wollte es abschütteln, ich sah mich zum erstenmal allein mit dem mir angetrauten, von mir geliebten Weibe, ich beugte mich über sie, da muß eine goldene Nadel, die ich in meinem Jabot trug, sie geritzt haben, ich sah einen rothen Fleck am Halse und Elvira stieß einen gräßlichen Schrei aus, denselben Schrei, den ich schon einmal von ihren Lippen vernommen hatte, an dem Abend, da ich aus Amerika zurück kam, zugleich zischte sie mir das Wort: „Vampir" zu. Entsetzt fuhr ich zurück, in demselben Augenblick wurden alle Thüren aufgerissen, eine Fluth polnischer Worte entquoll den Lippen meiner Gemahlin, dunkle Augen glühten mich an, wie eine Megäre stürzte die alte Lysinka auf mich zu, ich fühlte einen dumpfen Schlag über den Kopf und verlor das Bewußtsein.

(Fortsetzung folgt.)

die Eisenbahnwagen sorgfältig desinfizirt und desgleichen die Dienstwohnungen auf den Eisenbahnstationen, wo, namentlich in den Behausungen für die Schaffner, die Menschen oft über Gebühr zusammengedrängt sind. Wo es irgend angeht, soll auf Vermehrung des Aerztepersonals Bedacht genommen, außerdem aber sollen den Eisenbahnbediensteten auf allen Linien genaue Vorschriften über die erste Hülfeleistung bei plötzlichen Erkrankungen gegeben werden.

Locales von Sieg und Lahn.

* Wetzlar, 8. Juni. (Regatta.) Der hiesige Ruderclub hielt heute seine Frühjahrsregatta mit vier Rennen ab, denen Abends ein Tanzkränzchen im Schützengarten folgte. Heiterster Himmel begünstigte das schöne Schauspiel.

* Gießen, 7. Juni. (Prof. Rob. Schlagintweit) ist gestern Abend um 11½ Uhr gestorben. Robert war der dritte der Gebrüder Schlagintweit, die durch Humboldts Vermittelung auf Kosten der Ostindischen Compagnie nach Indien gingen und die berühmte Reise ausführten. Adolf Schlagintweit kam 1857 in Kaschgar um, er wurde dort enthauptet, Hermann, mit dem Beinamen Sakünlünski, wurde Mitglied der Münchener Akademie und starb dort. Der eben verstorbene jüngste Bruder war ein beliebter Vortragsmeister und so in größeren Kreisen der meist bekannte der drei Brüder. Wirklich wissenschaftliche Verdienste von den letzteren hatte eigentlich nur der älteste, in Kaschgar ermordete. Von seinen Arbeiten zehrten dann später die beiden Ueberlebenden.

Vermischtes.

* Halsenbusch, 7. Juni. (In die Luft geflogen) ist hier gestern Nachmittag ein einer Essener Firma gehöriger Pulverschuppen, Ungefähr zwölf Menschen sind dabei, wenn auch keiner lebensgefährlich, verletzt worden.

— Frankfurt, 6. Juni. (Ein schwer zu behaltender Name.) Vor Gericht erschien heute Morgen ein biederer Rosselenker. Der Vorsitzende frug ihn, wie er heiße. „Benedict S." antwortete er. „Aber das ist ja gar nicht glaublich, in den Akten führen Sie ja den Vornamen Karl," bemerkte ihm der Vorsitzende. „Ei! Do werd's den Gerichtsbeamte grad su gange sei', wei meine Kollege. Weil se de Name Benedict nett hawe behalte kenne, hawe Se mich „Korl" gedääft!" Die Heiterkeit, welche diese Antwort hervorrief, kann man sich wohl denken.

— Berlin, 8. Juni. (Brücke eingestürzt.) Auf der Dampfschiffsstation Tabberts Waldschlößchen, einem Vergnügungsorte an der Spree, brach in vergangener Nacht infolge zu starken Menschenandrangs die Einsteigebrücke zusammen. Etwa vierzig Personen stürzten in das vier Fuß tiefe Wasser, wobei zwei Erwachsene und ein Kind umkamen.

— (Eine recht hübsche Anekdote), deren Held der Fürst Bismarck ist und deren Wahrheit dahingestellt bleiben kann, wird von einem konservativen englischen Blatte, dem „Standard" erzählt. Nach dem „Standard" hätte Fürst Bismarck das afghanische Schiedsrichteramt in der folgenden Weise bespöttelt. „Angenommen ich würde angegangen, als Schiedsrichter zu fungiren — was ich indeß nicht glaube — so würde ich von beiden Seiten mit der größten Höflichkeit und dankend sämmtliche Schriftstücke annehmen, so zahlreich sie auch sein mögen, und würde sie äußerst sorgfältig u ohne Ausnahme in den besten feuersicheren Schrank thun, den ich besitze. Nach einem Jahre würde ich gefragt werden: „Wie weit sind Sie mit Ihrer schiedsrichterlichen Entscheidung?" Ich würde antworten „J'étudie". Nach einem weiteren Jahre würde mir sehr dringend dieselbe Frage vorgelegt werden, und ich würde wiederum antworten „J'étudie encore". Zum wenigsten nicht übel erfunden.

— (Kullmann.) Wir haben neulich die Nachricht gebracht, daß dem Bismarck-Attentäter Kullmann wegen einer Schmähschrift, die er im Zuchthause verfaßt, aufs Neue der Prozeß gemacht werden würde. Wie dem „Berl. Tagebl." gemeldet wird, hat gestern die Verhandlung in Bayreuth stattgefunden. Kullmann wurde wegen Unfläthigkeit des Inhalts der Schmähschrift, die sich gegen bayerische Minister und Gefängnißbeamte richtete, zu fünf Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt.

— (Ueber einen zärtlichen Ehemann) wird aus Königsberg i. d. Neum. geschrieben: Die junge Frau eines hiesigen Handwerksmeisters hatte ihrem Manne eine reiche Aussteuer mit eingebracht, weigerte sich aber später, ihr in Dokumenten wohl angelegtes Vermögen, welches sich auf ca. 4000 Thlr. belaufen soll, der Verwaltung des Mannes zu überlassen. Da dieses Recht jedem Ehegatten nach dem allgemeinen Landrechte zusteht, sobald nicht vor der Ehe ein anders lautender Kontrakt geschlossen, so verklagte der Mann seine Frau wegen Herausgabe der Dokumente. Die Frau verweigerte dies, auch den ihr zugeschobenen Eid, daß sie jene Papiere besitze. Nun ließ der liebevolle Gatte seine Gattin auf Grund jener Eidesverweigerung ins Gefängniß setzen, in welchem sie sich seit ca. vier Wochen befindet. Fünf Monate werden für die Aermste bis zur Wiedergabe der Freiheit noch ins Land gehen müssen, wenn sie nicht vorher jenen Eid leistet. Die Kosten bestreitet der Ehegatte aus Zinsen von Hypotheken, welche auch der Frau gehören.

— Basel, 8. Juni. (Unglück.) Gestern Abend prallte ein 15 Personen enthaltendes kleines Schiff an ein Joch der alten Rheinbrücke, wobei das Schiff kenterte und 8 Personen ertranken.

— London, 8. Juni. (Verlorenes Schiff.) Eine Lloyddepesche aus Perim (Arabien), 7. d. M., meldet ein Gerücht, demzufolge der französische Aviso „Renard", welcher am 3. d. M. Obock nach Aden verließ, mit der Besatzung verloren gegangen ist. Ein englisches und ein türkisches Kanonenboot, welche zum Aufsuchen ausgesandt wurden, sind nach Perim unverrichteter Sache zurückgekehrt.

— (Ein kaum glaublicher Vandalismus), ein Massen-Attentat gegen die Werke der bildenden Kunst erregt zur Zeit in London eben so große Entrüstung, als Bestürzung. Bekanntlich ist seit Anfang Mai die Kunstausstellung der Royal Academy geöffnet. Sie wird natürlich sehr stark besucht und es ist daher verständlich, daß eine genaue Kontrolle nicht ausgeübt werden kann. Es muß sich nun eine ganze Bande nichtsnutziger Bursche zusammengethan haben, die unter den ausgestellten Bildern die empörendste Verheerung angerichtet hat: Hier ist ein Bild zur Hälfte aus dem Rahmen geschnitten, dort ein anderes halb zerfetzt, hier ist in der Mitte einer Landschaft ein Quadrat mit dem Messer ausgestochen, dort die Farben einer Aquarelle abgeschabt. Das große Bild Petties's: „Carl Surfun verkauft seine Ahnenbilder", eine der schönsten Zierden der Ausstellung ist so jämmerlich verstümmelt, daß der verzweifelte Künstler beim Anblick seines Werkes in helle Thränen ausbrach und fast ohnmächtig wurde. Viele arme junge Künstler, die ihre, unter schweren Sorgen fertiggestellten Arbeiten auf die Ausstellung geschickt haben, sind durch diesen Akt bodenloser Rohheit gänzlich ruinirt. Leider ist trotz der strengsten Ueberwachung, trotz der angestrengtesten Nachsuchungen bis jetzt noch keine Spur der Buben, welche die Zerstörung angerichtet haben, entdeckt worden. Hoffentlich gelingt es aber den Bemühungen der Polizei doch noch, die eigenartigen Helden, welche die mühevollen Arbeiten von Künstlern zu Objekten ihrer sinnlosen Zerstörungswuth machen, zur gerechten Verantwortung zu ziehen.

St. Petersburg, 8. Juni (Eisenbahnattentat.) Auf der Eisenbahn Kosloff-Woronesch-Rostoff hat sich eine furchtbare Katastrophe ereignet, deren Ursache Unachtsamkeit ist. Bei Kisitensika ist der Zug entgleist. 10 Passagiere sind getödtet, 70 verwundet, darunter mehrere sehr schwer. Der Heizer, furchtbar verstümmelt, ist nach einigen qualvollen Stunden gestorben. Gleich nach der Katastrophe hat sich eine Bande von Räubern auf den Zug gestürzt und sich der Koffer und Reisesäcke der Reisenden bemächtigt. Die sofort angestellte Untersuchung hat die Entdeckung eines von verbrecherischer Hand quer über die Schienen gelegten Eisenstückes ergeben.

— Konstantinopel, 2. Juni. (Türkischer Kunstenthusiast.) Warum hier seit geraumer Zeit keine Gemäldeausstellung mehr stattgefunden hat, habe ich kürzlich in Erfahrung gebracht. Bisher wurde vielfach angenommen, es sei dies die Folge einer geringen Produktion von Seiten der angehenden Malkünstler der Hauptstadt gewesen, die Herren hätten theilweise den Muth verloren, da das hiesige Publikum ihre Schöpfungen nicht zu würdigen verstand. Der Hauptgrund scheint denn aber doch ein anderer zu sein. Bei der letzten Gemäldeausstellung in Pera nämlich — es war die dritte, die hier zu Stande kam — gab es einige Oelgemälde, die die Aufmerksamkeit hochgestellter Türken auf sich zogen, und von diesen außergewöhnlich bewundert wurden. Besonders drei der Gemälde, worunter das eine einen todten Löwen vorstellte, an dem sich die Aasgeier labten, schienen sie zu fesseln. Einer der Beschauer war Bahri Pascha, damaliger Polizeipräfekt von Pera; er erklärte sich gewillt, die drei Bilder zu kaufen, falls sie zu seinen anderen Gemälden passen sollten. Um dies zu konstatiren, wurden sie ihm zugeschickt; die definitive Antwort sollte bereits am folgenden Mittage ertheilt werden. — Die Schöpfer der betr. Gemälde warteten einen Tag, zwei Tage — die ersehnte Antwort traf nicht ein. Endlich begab sich eine Deputation zu Bahri Pascha. Der Polizeipräfekt war unsichtbar, aber einer seiner Beamten erklärte den nicht wenig erstaunten Frents, daß die Bilder — konfiscirt worden sind, da sie auf die Theilung der Türkei Anspielung machten. Der kranke, der todte Löwe sei offenbar das Sinnbild des geschwächten osmanischen Reiches, während die europäischen Mächte in den Geiern vertreten seien. Weder Bitten noch Drohungen fruchteten. Die Bilder waren verschwunden und sind bis heute nicht wieder zum Vorschein gekommen. Die Maler haben natürlich Angst bekommen vor der von den Türken so vorzüglich geübten Kunst des Bilderauslegens und sind einer öffentlichen Ausstellung ihrer Werke daher wenig geneigt.

— Konstantinopel, 8. Juni. (Feuersbrunst.) Am Sonnabend ist in Stambul eine große Feuersbrunst ausgebrochen; gegen dreihundert Gebäude sind verbrannt, darunter fünfzig Kaufläden und drei Moscheen. Eine Person ist todt, mehrere sind verletzt.

— (Karten und — Karten.) Jüngst langte von dem Oberkommandanten der italienischen Truppen an der Küste des Rothen Meeres eine Depesche in der Heimath an, die nur die Worte enthielt: „Schicken Sie, was Sie an Karten auftreiben können!" Sogleich raffte man im Kriegsministerium zusammen, was nur an Karten der afrikanischen Ostküste zu finden war, und schickte die Ladung mit einem Schnelldampfer ab. Nach einigen Tagen kam wieder eine Depesche. Sie lautete: „Selbstverständlich konnte ich nur Spielkarten meinen. Wir sterben hier vor Langeweile!"

— (Skandinavischer Humor.) Unter dieser Aufschrift bringt die Wochenschrift „Was Ihr wollt" folgende Anekdoten und Scherze: Die Höhe des menschlichen Elends ist es, wenn ein kleiner Knabe neue Stiefel anhat und keine Wasserpfütze findet, in welcher er waten kann. — Schwedisches Sprichwort: Wenn Du versprochen hast, zu einem guten Essen zu gehen, dann — halte Wort — aber keine Rede. — Lehrer: „Anna, was mußt Du vor allen Dingen thun, damit Dir Deine Sünden vergeben werden?" — Anna: „Welche begehen." — Eine große Anzahl Gäste sind bei einem Hofbesitzer zum Besuch; die Frau vom Hause sieht sich genöthigt, einige der Gäste im „Spukzimmer", wo es um Mitternacht nicht richtig ist, unterzubringen. Da einige der Gäste in der Nachbarschaft Logis nahmen, blieb ein junger unverheiratheter Prediger allein übrig, dem also dies vorerwähnte Zimmer angewiesen wurde. Diesem ward jedoch nichts vom Spuk, der dort nächtlicher Weile getrieben wurde, erzählt. Der Hausherr und seine Gattin wie die übrigen Gäste fragten Alle-neugierig, wie er geschlafen hätte. Am dritten Tage fragte der Prediger, weshalb sie sich alle so angelegentlich nach seinem Schlafen erkundigten, und erzählte nun der Hausherr, daß vor 200 Jahren einer seiner Ahnen sich in diesem Zimmer entleibt hätte. „Wie sah er denn aus?" fragte der Prediger. „Ein alter, hagerer Bauersmann, altmodisch gekleidet", war die Antwort. „Ja! Diesen sah ich; gleich in der ersten Nacht erschien er vor meinem Bette." — „Was thatest Du dann?" — „Ich sprang aus dem Bette, nahm eine Subscriptionsliste aus der Rocktasche und bat ihn, einen Beitrag für das neue Schulhaus zu zeichnen. Da verschwand er und ich sah ihn nicht wieder."

* Madrid, 6. Juni. (Cholera.) Seit 8 Tagen hat die Cholera in der Provinz Valencia beständig zugenommen. In der Stadt Valencia beträgt die Zahl der Erkrankungen täglich 3 bis 9, die Zahl der Todesfälle 2 bis 4. Die Hitze ist außerordentlich groß. Auch hier sind einige verdächtige Erkrankungen vorgekommen, die Aerzte sagen jedoch, es sei nur Cholerine. Eine Frau ist gestorben. Es werden umfassende Vorkehrungen getroffen. — 7—8 Juni. In Familien, welche von Valencia hierher gekommen waren, kamen einige unbedeutende Cholerafälle vor; der Gemeinderath beschloß infolgedessen wirksame Maßregeln zur Aufrechterhaltung des Gesundheitszustandes. Die Berathung der Gesundheitsfrage in den Cortes wird heute Abend erwartet. — 8. Juni. Die Cholera macht reißende Fortschritte. Die dem Ansteckungsherde benachbarten Provinzen Murcia und Kastellon sind bereits von der Epidemie ergriffen. In der Provinz Valencia wächst die Zahl der Fälle, ohne daß sich jedoch die Sterblichkeitsfälle mehren. Die dorthin entsandte amtliche Kommission wird erst nach ihrer Rückkehr nach Madrid ihre Meinung über die bekannten Cholera-Impfungsversuche abgeben. Offiziös hat sie sich bereits in der Impfung günstigem Sinne ausgesprochen. Die professionellen Rivalitäten zwischen den Aerzten, welche Gegner oder Freunde der Ferranschen Impfungsmethode sind, werden immer lebhafter und beschäftigen bereits die gesamte Presse.

— (Schweres Verständniß.) Der Meister sitzt mit Familie und Handwerks-Gehülfen beim Abendbrod; es gibt Kartoffeln mit Hering, saure Gurken und Butter. Gurken und Hering stehen unmittelbar zur Verfügung und in nächster Nähe der Speisenden, die Butter hat eine etwas reservirte Stellung eingenommen. Schon zweimal hat der Obergesell seine riesige Gestalt vom Sitze erhoben, um mit dem Einschlagemesser nach dem goldgelben Leckerbissen zu tasten und nach jedesmaligem Tasten verliert die theure Butter von ihrer Rundung. Der Gesell schneidet tüchtig zu. — „Gesell!" sagt der Meister, als sich der Butterfreund abermals erhebt, um ein Attentat auf das geschonte, und von der Meisterin mit Argusaugen bewachte Kleinod zu unternehmen. „Es ist Butter!" — „Das sehe ich!" entgegnete der Obergesell mit großer Seelenruhe und schneidet abermals tief in die verbotene Frucht. — „Sie ist theuer!" versichert die Meisterin und ein Seufzer hebt ihre Brust." — „Sie ist auch gut!" tröstet der Gesell und steckt ein tüchtiges Stück in den verschmitzt lächelnden Mund. — „Sie kostet drei Mark!" fügt Großmütterchen zu weiterem Verständniß bei und in dem Tone ihrer Stimme grollt es wie ferner Donner. — „Das ist sie auch werth!" versichert der Butterfreund, schiebt das letzte Stück auf seine Kartoffel, hebt die Mütze und betet sein Tischgebet.

— (Der Unterschied.) Ein richtiger Biedermann brüstete sich, er sei nur 3 Pfund leichter, als Bismarck. „Das mag sein," bemerkte ihm ein Witzbold, „aber diese 3 Pfund fehlen am Gehirn."

— (Kurzer Handel.) Frieder: „Kaspar, wie ischt's denn, willscht Dei Mädle net verheirathe? Mei' Bue will's gern han." — Kaspar: „Wenn der nächschte Saumarkt guet ausfallt, mach' mer Hochzig."

— (Auch ein Gedankenleser.) Unteroffizier (zu einem Soldaten, den er eben tüchtig abgekanzelt hat): „Kerl! ich weiß schon, was Du Dir jetzt denkst, — Du denkst Dir, ich wäre ein Schafskopf! Denkst Du Dir das noch einmal, dann kommst Du 24 Stunden in Arrest."

(Kasernenblüthe.) Unteroffizier: „Warum machen wir vor den Vorgesetzten Honneur? Rekrut Hirl, geben Sie Antwort!" — Hirl: „Damit wir nicht eingesperrt werden."

Handels-Nachrichten.

∞ **Siegen**, 8. Juni. Die Durchschnittsnotirungen betrugen pro Mai in London: für span. Blei L. 10,875, Zink L. 13,628, für Silber 49,347 Pence.

Köln, 8. Juni. Schlachtviehmarkt. Heute waren aufgetrieben: 488 Ochsen, verkauft Ia zu 64, IIa 60, IIIa 56 M; 30 Stiere, verkauft Ia zu 50, IIa 45, IIIa 40 M.; 234 Kühe und Rinder, verkauft Ia zu 60, IIa 55, IIIa 50 M.; 353 Schweine, verkauft Ia zu 51, IIa 49, IIIa 47 M. per 50kg Schlachtgewicht. Am kleinen Viehmarkte vom 5. Juni waren aufgetrieben: 70 Schafe, verkauft Ia zu 65, IIa 60, IIIa 55 M.; 411 Kälber, verkauft Ia. zu 60, IIa 55, IIIa 50 M., Schweine 255, verkauft Ia zu 50, IIa 48, IIIa 46 M. per 50kg Schlachtgewicht. Die Preise von frischen Häuten stellten sich: Ochsenhäute beste auf 48, geringe auf 46 Pf. Kuhhäute beste auf 36, geringe auf 34 Pf. per ½kg. Fett kostete: bestes 25, geringes 23 Pf. p. ½ kg.

Frankfurt, 8. Juni. Auf dem heutigen Viehmarkte waren aufgetrieben: ca. 310 Ochsen, 340 Kühe, Rinder und Stiere, 9 Bullen, 260 Kälber, 160 Schweine. Die Preise stellten sich per 100 Pfund Fleischgewicht: Ochsen 1. Qual. 67—68 M., 2. Qual. 62—63 M., Kühe 1. Qual. 56—57 M., 2. Qual. 50—52 M, Kälber je nach Qual. 40—65 M., Hämmel 1. Qual. 60—00 M, 2. Qual. 50—52 M. Schweine 54—56 Pfg. per Pfund.

Berlin, 8. Juni. Städtischer Central-Viehhof. Zum Verkauf standen: 3784 Rinder, 7361 Schweine, 1764 Kälber, 19912 Hämmel. Auf den Rinderhandel wirkten der starke Auftrieb und die grosse Hitze so deprimirend, dass wohl seit Jahren nicht ein so schleppendes Geschäft und ein so starker Ueberstand stattgefunden haben dürften wie heute; speciell zur Ausfuhr war der Begehr äuserst gering und liesen sich die vorwöchentlichen Preise durchweg nicht erreichen: Ia 49—55 M., IIa 43—47 M., IIIa 39—42 M., IVa 33-37 M. für 50 kg Fleischgewicht bez. Auch auf die übrigen Viehgattungen wirkten die oben erwähnten Umstände äuserst ungünstig ein. Schweine gingen bei sehr mattem Geschäfte durchweg um etwa 1 M. im Preise zurück; Mecklenburger 46—47 M., Pommern und gute Landschweine 43—47 M., Senger bezw. Schweine dritter Güte 39—42 M. für 50kg mit 20% Tara bez. Kälber erzielten mit Mühe die vor wöchentlichen Preise; Ia 42—50 Pf., IIa 30—40 Pf. für ½kg Fleischgewicht bez. Hämmel konnten die letztgezahlten Preise nicht halten; wennschon die Ausfahr dem Auftrieb einigermasen angemessen war, so mussten die Verkäufer doch an den zu genanntem Zweck abgegebenen Posten recht bedeutende Verluste erleiden; Ia 38—41 Pf., beste englische Lämmer bis 45 Pf., IIa 34—36 Pf. für ½kg Fleischgewicht bez.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

⁂ **London**, 9. Juni. Das Unterhaus verwarf mit 264 gegen 252 Stimmen die zweite Lesung der Einnahmebudgetbill, mithin ist die Regierung, welche aus dem Votum eine Kabinetsfrage gemacht hatte, geschlagen. Auf Gladstones Antrag hat sich das Haus sofort bis heute vertagt.



Eigene
Tischler-Werkstatt.

Möbel-Fabrik & -Handlung
Wilhelm Sommer, Siegen,
Sandstrasse 823.



Eigene
Polster-Werkstatt.

Permanentes Lager jeder Art Möbel von den feinsten bis zu den ordinärsten.

Komplete Zimmer-Einrichtungen.

Uebernahme ganzer Haus-Einrichtungen in jeder Holz- und Stylart.



Neu! **Amtlich geprüfte** Neu!

Normaltinte.

Laut Attest der Königl. chemisch-technischen Versuchsanstalt in Berlin vom 25. April 1885 geprüft und bescheinigt, daß diese Tinte selbst auf dünnen Papiersorten nicht durchschlägt, durch Wasser unverlöschlich ist und eine normale Flüssigkeit besitzt.

Alleinverkauf für Siegen und Umgegend bei
J. Lemke, Buchbinder.
Löhrthor.

Soeben erschien:

Die Behandlung Verunglückter
bis zur Ankunft des Arztes.

Anweisung für Nichtärzte. Im amtlichen Auftrage bearbeitet von
Dr. Pistor,
Regierungs- und Medizinalrath.

Dieses Werkchen, welches in **keinem industriellen Werke, auf keiner Grube** ꝛc. fehlen sollte, ist in folgenden Ausgaben vorräthig:
in **Placatform,** in **Buchform** und in **Papier-Etui** . à M. 0.50
in **elegantem Leder-Etui** . . . . . à M. 1.00
Gegen franco Einsendung von M. 0.53, resp. M. 1.03 in Marken, sende nach auswärts **franco.**

Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,**
Buchhandlung.

Anfertigung von **Haar-Arbeiten** aller Art, als
Toupets, Scheitel, Flechten, Locken, Haarketten &c. &c.

Lager
in Gegenständen der Toilette und des sonstigen Gebrauchs, als:
Glacee- u. wachsled. Handschuhe, Bürsten, Kämme, Wasch- und Bade-Schwämme, Rasiermesser, Shlipse, Hosenträger, Krawatten &c. &c.

Das
Kabinet
zum
Haarschneiden,
Rasieren & Friesiren
von
Louis Schmidt
in
Siegen,
Schulplatz № 481,
wird einem geehrten Publikum, unter Zusicherung sorgfältigster Bedienung, hierdurch zu gefälliger Benutzung bestens empfohlen.

LAGER
feiner Seifen und **Parfümerien,** als:
Echt köln. Wasser, gegenüb. d. Jülichspl. Moras' haarstärk. Mittel, Haaröle, div. Sorten Pommaden, Börner's Fleckenwasser, Cramer's Zahnpulv., Haar- und Bartfärbemittel.

Frottierhandschuhe und Tücher, Toilettenspiegel, Reise-Necessaire, Uhrketten &c. &c.

Träger-(I)-Eisen
in allen Sorten und in jeder Länge,

schmiedeiserne Röhren (Gasröhren), **Bleiröhren, Zinkbleche, Weißbleche, Hartblei, Weichblei, Zinn, Kupfer** ꝛc. **Drahtstifte** und **Decknägel** offerire **ab Lager hier** zu den **billigsten Preisen** und **günstigsten Zahlungsbedingungen.**

Gußeiserne Säulen, Dachfenster, Kaminschieber und alle anderen Gegenstände zu Bauzwecken, Eisenbleche. Walz- und Schmiedeeisen liefere ich ebenfalls **und zu Fabrikpreisen.**

Ich habe die Preise für Trägereisen jetzt so gestellt, daß wohl Niemand solches billiger liefern kann.

Haardt a. d. Sieg. **Ed. Kreutz.**

P. H. Knops, Siegen i. W.

empfiehlt sein **Engros-** und **Detail-Lager** in **amerikanischen Asbestfabrikaten** oder sogenanntem

„Bostonit"

Schutzmarke in Deutschland die 500.



Registrirt in allen größeren Staaten.

der
Asbestos Packin Company in Bostonit, U. S. Mass.

Alle Sorten amerik. Asbestfabrikate sind stets vorräthig und werden in kürzester Frist prompt geliefert.

Allen **Gruben, Hüttenwerken, Maschinenfabriken, Gasfabriken** ꝛc. werden empfohlen:

Asbestplatten von 1 □ bis 1.10 u. 1 m. in Stärken v. 1/2, 1, 2, 3, 4, 5 ꝛc. mm. (Ju Kist. z. Engr.-Preis.)
Asbestseile aus rein. Asbest (Stopfbüchsen- ꝛc. Dichtung) v 5, 10, 12, 15, 20, 25 ꝛc. mm □ oder Kreis-Querschnitt.
Asbestmannlochseile (Mannloch-Bogenschnur) D. R. P. Nr. 12193 mit Metalldraht durchflochten, als specielle Verpackung für **Mannlöcher, Gasretorten, Deckel** ꝛc. mit ▭ Querschnitt, 1" Breite und 3/8" Dicke, sowie in jeder beliebigen Stärke je nach Wunsch.
Asbestfaden, ca. 3 mm Durchmesser, in Gebinden von 1 Kilo.
Asbestgewebe für Filtertücher ꝛc.
Asbestfaser für feuerfesten Anstrich.
Asbestringe für normale Flanschendurchmesser und für Dampf-, heiße Luft-, Gas- ꝛc. Rohrleitungen.

Prämiirt: **Köln 1876.**

Laer
in:
Mode-, Frisier-, Staub-, Diadem-, Kinder- und Taschenkämme, durch bedeutenden Umsatz die billigsten Preise möglich.

Prämiirt: **Hamburg 1877.**

Heinrich Lehn,
Herren-, Damen- und Theater-Friseur,
Siegen,

Grosses Lager
aller Arten
Haararbeiten
nach den neuesten deutschen Journalen, dauerhaft und von den feinsten Menschenhaaren angefertigt zu soliden Preisen.

Unterricht im Damenfrisieren.

Prämiirt: **Frankfurt a/M. 1878.**

Lager
echt engl., deutsch. und franz.
Parfümerien und **Toilette-Gegenstände**
aller Art.

Theater-Perücken
zum
Kauf u. Leihen.

Das von Herrn Dr. med. Groos seither bewohnte
Haus an der Pfuhlstraße hier
(auch zu einem Ladengeschäft geeignet), ist ganz oder getheilt zu vermiethen.
Näheres zu erfragen bei Herrn Joh. Kreuz und bei Verwalter Haber.

2 bis 3 Zimmergesellen
erhalten Arbeit bei
W. Vogel, Zimmermeister.

Ein **Mädchen,** welches bürgerlich gut kochen kann, wird zu einer kleinen Familie gegen hohen Lohn gesucht. Nur solche mit guten Zeugnissen finden Berücksichtigung. Dienstantritt sofort — oder zu Johanni — oder auch 6 Wochen später.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Lohnungstabellen
bei **C. Buchholz.**

Turnverein „Jahn".
Mittwoch, 10. Juni cr.,
Abends 8 Uhr:
Haupt-Versammlung
im Vereinslokale.

Tagesordnung:
1. Beschickung des Sonnenstein-Wettturnens und des VI allgemeinen Deutschen Turnfestes zu Dresden.
2. Stiftungsfest.

Siegen, den 4. Juni 1885.
Der Turnrath.

Preussische Staats-Lotterie.

Die Erneuerungsloose 3. Klasse 172. Lotterie ersuche bei Verlust des Anrechts bis spätestens den **19. Juni c.** bei mir einzulösen.
Siegen **Wilh. Stauf,**
Königl. Lott.-Einnehmer.



F. W. Spickermann, Siegen, Markt 45.
Fabrik und Lager chirurgischer Instrumente.
Künstl. Arme, Beine, Bruchbänder, Apparate zur Verbesserung eines normalen Körperbaues, sowie: Gradehalter, Corsetts ꝛc. Sämmtliche Artikel für Krankenpflege. Betten, Matratzen, Patentroste, Federrollen, Luftkissen, Hydrauliker firma chinen, Petroleumöfen, Federrolle, Vulkan-Ringe, Bandagen, Leibbinden, Irrigateure, Thermometer, Künstl. Augen, Brillen. Alleinverkauf von Robert Krebs' neuen verbesserten Brillen. NB. Anpassen der Bandagen und Brillen auf Grund langjähriger Erfahrung und die vollkommenste geeigneter Apparate.

1 erfahrener **Schreinergeselle** wird gesucht von
Fr. Spickermann,
Untere Metzgerstr.

Fahrpläne.

Vom **1. Juni cr.** ab.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:
Betzdorf 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17, 8,19, A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17 A.
Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt 4,42, 8,5 M., 1,45 N., 8,19 A.
Arbeiterzug.
Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. 4 11.

Ankunft in Siegen von:
Betzdorf 6,45, 9,50 M., 1,12, 3,26 N., 6,9, 7,48, 9,46 A.
Deutz 9,50 M., 1,12, 3,26 N., (von Köln 6,9) 9,46 A.
Gießen 9,50 M., 3,26 N., 7,48 A.

Abfahrten v. Betzdorf u. Siegen:
6,8, 9,13 M., 12,35, 2,53, 5,33 N., 7,11, 9,6 A.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:
Haardt u. Kreuzthal 5,48, 6,50, 10,0 M., 12,20, 1,15, 3,29 N., 5, 6,14, 7,53, 9,51 A.
Krombach 5,48, 10,0 M., 3,29 N., 6,14, 9,51 A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5,48, 10° M., 3,29 N., 6,14, 9,51 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 6,50 (4,48 von Altenhundem abg.), 7,56, 11,27 M., 1,15, 1,40, 4,6 N., 6,10, 6,56 8,15, 11,40 A.
Hagen 11,27 M., 1,40 N., 8,15 11,40 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn.
Verleger: H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.